

Diese Zeitschrift
erscheint jede
Mittwoch. — Alle
Buchhandlungen
und Postämter
nehmen
Bestellungen an.

Kaufmännische Correspondenz.

Vierteljährlicher
Pränumerations-
preis für den Be-
zug durch Buch-
handlungen
und Postämter
20 Ngr.

Wochenblatt

für Volkswirtschaft, Statistik und Handelsrecht.

Organ des Verbandes deutscher kaufmännischer Vereine.

Unter Mitwirkung von Professor Dr. Böhmert, Dr. Congen, Professor Dr. Emminghaus, Director Dr. Kestelien, Dr. Krensch u. A. im Auftrage des Central-Comité herausgegeben von Herrn. Martini in Dresden.

Verantwortlicher Redacteur: Herm. Hefsig.

Nr. 23.

Dresden, am 9. Juni.

1869.

Inhalt: Ueber kaufmännische Fachbildung. — Die neuen Geschäftsleute (Schluß). — Die Nahrungsmittel (Schluß). — Wechselordnung. — Billige Eisenbahnfarte. — Rechtsfall. — Vacanz.

Ueber kaufmännische Fachbildung.

Von H. E.

Der Streit, ob für die höhere Ausbildung in den gewerblichen Fächern der menschlichen Thätigkeit, dem ganzen Stande unserer volkshümlichen Bildung und dem Bedürfnisse des deutschen Volksgeistes nach, selbstständige höhere Fachschulen, Fach-Akademien, geeigneter seien, als die Errichtung von Fakultäten für die fraglichen Fächer an unseren Universitäten, ist noch nicht ausgekämpft. Dieser Streit galt anfänglich nur einem jener gewerblichen Fächer, demjenigen, für welches das Bedürfnis einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung zuerst empfunden wurde, und welchem zuerst eine abgeschlossene Gewerbwissenschaft zur Seite trat — wir meinen die Landwirthschaft. Aber selbst hingesehen auf dieses Fach sind die Meinungen noch getheilt. Die thatsächlichen Zustände entsprechen der Verschiedenartigkeit der zur Geltung gelangten Anschauungen. Wir haben in Deutschland völlig selbstständige landwirthschaftliche Akademien; daneben solche, die wenigstens räumlich in enger Verbindung mit Akademien stehen; endlich hat man neuerdings an einzelnen deutschen Universitäten auch förmliche Professuren für die Landwirthschaft, und somit gewissermaßen landwirthschaftliche Fakultäten errichtet; so u. A. an den meisten preussischen Universitäten. In gebildeten landwirthschaftlichen Kreisen macht sich die Ansicht immer mehr geltend, daß die eigentliche technische Ausbildung derjenigen jungen Landwirthe, welche Höheres anstreben, nicht Sache der Akademie, daß der Lehrapparat, welchen die naturwissenschaftlichen Fächer der Landwirthschaftslehre erfordern, für jede Universität leicht zu beschaffen sei, daß eine Lehr- und Musterwirthschaft für den höheren landwirthschaftlichen Unterricht keineswegs erforderlich, daß aber die Gelegenheit zur allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung, welche die Universität biete, und daß die Selbstständigkeit des akademischen Geistes, welche auf diesen zu Hause sei, für die Ausbildung des höchststrebenden Landwirths in unserer Zeit vor allen Dingen von unschätzbarem Werthe sei. Mit einem Worte: Die Ansichten neigen sich der Errichtung landwirthschaftlicher Fakultäten auf den deutschen Hochschulen zu und die Zahl der Fürsprecher der selbstständigen landwirthschaftlichen Akademien (vom niederen landwirthschaftlichen Lehranstalten reden wir nicht) schmilzt von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Wir halten dies für das Zeichen eines sehr beachtenswerthen Fortschrittes. Es scheint, als wenn dem übrigen Fächern ein nicht minder langwieriger Entwicklungsprozeß, wie ihn die Landwirthschaft kaum noch hinter sich hat, bevorstände, bevor man auch im Betreff ihrer sich für die Ausnahme in die Lehrpläne der Universitäten entschließen kann. Die polytechnischen Schulen Deutschlands würden sich gewiß als Zweiganstalten, oder vielmehr als Glieder deutscher Universitäten trefflich ausnehmen; ihre Aufgabe würde dann noch viel vollkommener und mit geringerem Kraftaufwande erreicht werden können, und andererseits würde ihre Verschmelzung mit deutschen Universitäten diesen selbst neuen Schwung verleihen. Trotzdem ist noch ganz neuerdings die Gründung zweier neuer, gesonderter polytechnischer Schulen (Aachen und München) in Angriff genommen worden.

Man meinte sonst, eine höhere landwirthschaftliche Akademie könne nur in echt landwirthschaftlicher Umgebung wohl gedeihen — selbst Albrecht Khar war dieser Ansicht —; man meint hier und da noch jetzt, für

das Gedeihen eines Polytechnikums sei eine polytechnische Lust eine nothwendige Bedingung. Was das Allernothwendigste für die höhere gewerbliche Ausbildung ist — daran hat man am Wenigsten gedacht. Was uns Deutschen mit Recht als das Allernothwendigste erscheint, das können spezielle Fachschulen uns nicht geben; die Franzosen mögen ihre höchsten Ziele durch solche Anstalten erreichen zu können glauben: wir wollen neben der Fachbildung auch eine universelle, humanistische Ausbildung, und dazu eben ist die Universität da.

Im Handelsfache ist es offenbar mit den Bildungsanstalten am schlimmsten bestellt. Weitans die meisten unserer Handelsschulen — wir kennen die wenigen Ausnahmen sehr wohl — stehen ungefähr auf der nämlichen Stufe, wie die sogenannten Ackerbauschulen in der Landwirthschaft (die ja freilich nicht entbehrt werden können). Sie sind, wenn man etwa von den Fächern absieht, welche jede andere Schule ebensogut bieten kann, z. B. dem Sprachunterricht, nur Uebungsanstalten für das Handelshandwerk. Für die höheren kaufmännischen Bedürfnisse ist nur sehr mangelhaft gesorgt. Und selbst das Handwerk wird auf den meisten dieser Anstalten selbstverständlich — denn für die technische Ausbildung sind die Schulen im Handelsfache doch eigentlich ebensowenig, wie im industriellen Fache bestimmt — so wenig erfolgreich geübt, daß man Aeußerungen, wie: „was die jungen Leute in zwei Jahren auf der Handelsschule lernen sollen, lernen sie auf dem Comptoir in zwei Monaten“ oft genug aus dem Munde von erfahrenen Kaufleuten hören kann. Bei der üblen Gewohnheit, die jungen Leute, welche zum Kaufmannsstande bestimmt sind, schon im Knabenalter in die Fachschulen, und schon im ersten Jünglingsalter in den technischen Dienst einzuzwingen, bleibt natürlich für die höhere wissenschaftliche Ausbildung keine Zeit übrig. Die bestgeleiteten Handelsschulen scheitern, was die eigentliche Handelswissenschaft anlangt, mit ihren Bemühungen an der Jugend ihrer Schüler, und an der Kürze der Zeit, während welcher dieselben ihnen anvertraut sind, damit sie nur baldmöglichst Hals über Kopf dem Comptoirdienst — d. h. im Anfange einem reinen Schreiber- und Botendienst übergeben werden können.

Wir sind der Ansicht, der jetzt übliche Bildungsgang des Kaufmanns sei vollkommen unzugestalten. Vor Allem muß, was jetzt geschieht, Rücksicht genommen werden auf den noch unlenkbar bestehenden Unterschied zwischen den Bildungsbedürfnissen des künftigen Klein- und denen des künftigen Groß-Industriellen — um uns dieser, wohl nicht mißzuverstehenden Uebertragung zu bedienen. Der Handel wird bekanntlich, wie jedes andere Gewerbe, im Kleinen und im Großen betrieben. Hier wird, wie Roscher (Ansichten der Volkswirthschaft. Ueber Industrie im Großen und Kleinen. S. 121) im Betreff der technischen Gewerbe bezeichnend unterscheidet, ein gebildeter Mann schon durch die Oberleitung vollständig beschäftigt; dort läßt diese Oberleitung dem Unternehmer noch Zeit übrig, um auch an der unmittelbaren Ausführung theilzunehmen, oder dieselbe ganz selbst zu besorgen, was zugleich sein allgemeiner Bildungsstand durchaus nicht verschmäht. Der Bildungsgang des künftigen Kleinhändlers läßt sich natürlich bei der immer noch großen Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse auch in dieser Klasse, nicht nach einer Schablone regeln. Als allgemeines Bedürfnis tritt uns hier Das entgegen, daß der angehende Gewerbsmann sich so frühzeitig als möglich sein Brod selbst verdienen könne. Wenige werden aus bloßer Liebhaberei, weitaus die meisten gezwungen durch die Umstände, oder einem Familienherkommen, einer Gewohnheit folgend, oder mit Rücksicht auf das Maß der vorhandenen Fähigkeiten, ihr Ziel, oder das ihrer Kinder nicht höher ausstrecken, als bis zu einer Position hinterm Ladentisch. Wo aber jene Umstände mitwirken, da ist in der Regel auch ein Zwang vorhanden zum frühzeitigen Uebergang zur Berufsbildung. Da heißt es, wahrhaft gewerbfreieitliche Zustände vorausgesetzt, fast immer: Je früher in die Lehre, je früher Gehilfe, je früher Verdienst. Da mag die Elementarschule genügen, dann alsbald die Lehre folgen, die praktische Laufbahn beginnen. Es giebt unter den Lehrlingen strebsame und wissensdurstige Jünglinge. Es muß dafür gesorgt werden, daß ihr Wissensstreben Befriedigung finde. Dafür mögen Vereine, oder die Gemeinden sorgen durch Lehrlingschulen, durch Realschulen, durch Handelsschulen; für unbemittelte, befähigte Jünglinge mögen auf solchen Anstalten Freistellen gestiftet werden. Wie der Unterricht auf diesen Anstalten einzurichten, damit er die praktische Lehre möglichst fruchtbar mache, fördere, ergänze, ja den höher strebenden auch noch überdieß reiche geistige Nahrung biete, und damit die Fähigkeiten des Schülers harmonisch entwickelt werden — diese Frage müssen wir den Schulmännern überlassen. Das „Fach“ anlangend, so wird es hier allerdings weniger auf Fachwissenschaften als auf Fachfertigkeiten, insoweit solche überhaupt in der Schule mit Erfolg geübt werden können, ankommen; das größte Gewicht wird aber auch hier auf die sogenannten formalen Bildungsmittel, welche den Geist zur Selbstentwicklung tüchtig machen, zu legen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Geschäftsleute.

(Schluß.)

Die Frage über die Absatzverhältnisse führt auf Untersuchungen, über die Gewohnheiten, die Zahlungsfähigkeit und den Charakter der gewöhnlichen Käufer — Erhebungen, welche sehr mannigfaltiger Natur sind und reichen Stoff zur Belehrung über die wirtschaftliche Lage der Käufer und überhaupt der Bevölkerung bieten. Damit verbinden sich in naturgemäßer Weise auch Gedanken über die Waare selbst, über ihre Beschaffenheit, ihre Haltbarkeit und über die Stetigkeit oder die Schwankungen ihres Preises. In der Frage über die Höhe der Selbstkosten endlich findet man bei gehöriger und eingehender Prüfung beinahe alle übrigen in ihren Lösungen zusammengefaßt oder wenigstens näher begründet und erklärt. Hat man sich auf jede der angeführten drei Hauptfragen eine befriedigende Antwort geben können, so kann man das Geschäft ruhig

Kaufmännische Correspondenz.

Diese Zeitschrift
erscheint jede
Mittwoch. — Alle
Buchhandlungen
und Postämter
nehmen
Bestellungen an.

Vierteljährlicher
Pränumerations-
preis für den Be-
zug durch Buch-
handlungen
und Postämter
20 Ngr.

Wochenblatt

für Volkswirthschaft, Statistik und Handelsrecht.

Organ des Verbandes deutscher kaufmännischer Vereine.

Unter Mitwirkung von Professor Dr. Böhmert, Dr. Conzen, Professor Dr. Emminghaus, Director Dr. Kesperstein, Dr. Kentsch u. A. im Auftrage des Central-Comité herausgegeben von Herrn. Martini in Dresden.

Verantwortlicher Redacteur: Herr. Helsing.

Nr. 24.

Dresden, am 16. Juni.

1869.

Inhalt: Pelzhandelsgesellschaften in Nordamerika. — Ueber kaufmännische Fachbildung (Fortsetzung und Schluß). — Sulina-Mündung. — Amtlicher Theil. Verein junger Kaufleute für wissenschaftliche und gesellige Zwecke in Breslau. — Briefkasten. — Vacanzen. — Bewerbungen. — Annonce.

Pelzhandelsgesellschaften in Nordamerika.

Wenn in gegenwärtigen Zeiten ein Kaufmann seine Handelsverbindungen nach überseeischen Ländern auszudehnen beabsichtigt, so bedarf er dazu keiner außerordentlichen Vorbereitungen. Segel- und Dampfschiffahrt, Versicherungen, Consulareinrichtungen, zahlreiche Verbindungen des Mutterlandes mit auswärtigen Plätzen setzen ihn in den Stand, dieses mit einem verhältnißmäßig hohem Grade von Sicherheit und Bequemlichkeit zu thun. Anders in frühern Zeiten, in der Glanzperiode der alten Handelsgesellschaften, welche eines ganzen Apparates, kaufmännischer, kriegerischer und staatlicher Zurüstung bedurften, um ihre Unternehmen zur Durchführung zu bringen. Neuerdings ist wiederum eine jener altberühmten Handelsgesellschaften am Ende ihres Wirkens angelangt. Mit dem Verkauf der russisch-amerikanischen Besitzungen an die Vereinigten Staaten Nordamerikas erreicht das Dasein der russisch-amerikanischen Pelzhandelscompagnie ihr Ende. Dieses Ereigniß hat Julius Frühauß Anlaß gegeben, in der Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft und Culturgeschichte den nordamerikanischen Pelzhandelsgesellschaften eine Ausarbeitung zu widmen, und was daselbst über das bis jetzt noch wenig behandelte Thema gesagt wird, ist von solchem Interesse, daß wir uns nicht enthalten können, Einiges davon mitzutheilen. Der Gegenstand ist aber auch deshalb von Wichtigkeit für uns, weil Deutschland den größten Theil dieses Handelszweiges an sich gebracht hat, der immer noch von ziemlicher Bedeutung ist. Die jährliche Gesamtproduction an Rauchwaren beträgt 32,050,500 Stück im Werthe von 17,456,650 Thalern.

Zunächst hebt der Verfasser hervor, wie alle diese Gesellschaften nur nach dem Geiste ihrer Zeit, nach dem Geiste des Mittelalters beurtheilt werden können. Der übliche wirtschaftliche Radicalismus wird vielleicht hierbei sich aufzuhalten nicht der Mühe werth halten, sondern sie im Hinblick auf die das Princip der freien Concurrenz neigende Verfassung fast aller solcher Compagnien, lediglich als Schöpfungen einer erkenntnißlosen Zeit angesehen wissen wollen. Im Lichte historischer Betrachtungsweise werden aber manche Schattenseiten dunkler erscheinen. Hoher Egoismus leitet zumeist ihre Betriebsweise, die eingeborenen Arbeitskräfte werden selbst mit Zwang bis zum Untergange ausgenutzt und Staatsprivilegien schützen vor jeder Concurrenz. Diese Erscheinungen müssen aber mit dem Maße ihrer Zeit gemessen werden, und jene Handelsgesellschaften gehören einer Periode an, deren hervorstichendes Wesen durch rücksichtslosen Egoismus sich charakterisirt. Die Gesellschaften wurden vom Staate schonungslos ausgebeutet, und thaten nun ihrerseits den Colonien gegenüber das Gleiche. Man betrachtete letztere stets als im Interesse des Mutterlandes gegründet, wie dies schon die Staaten des classischen Alterthums gethan; selbst in England gelten derartige Grundsätze noch heute. Der Verfasser sagt über diesen Gegenstand weiter: Auf diesem Gebiete steht es mit einer Menge von Handbüchern noch traurig aus, es wäre müßig, hier eine Blumenlese feichter Declamationen über das Mittelalter von Leuten anzusammeln, die vielleicht nie in ihrem Leben eine Urkunde gesehen, viel weniger gelesen haben. Unsere Handbücher für Handelsgeschichte namentlich machen sich meist nur unproductive Concurrenz im gegenseitigen Aus- und Abschreiben. Die Reisten lamentiren über die Rohheit der Zeit, die Habgucht der Regenten, die geistige Blindheit unserer Väter. Das

Alles wird denn doch etwas anders erscheinen, sobald wir uns die eigentliche Wirthschaft der Zeit etwas näher ansehen. Der Verfasser polemisiert hierauf in geistreicher Weise gegen die von Vielen beliebte Darstellung der Geschichte überhaupt, namentlich der Geschichte des Mittelalters, worauf näher einzugehen wir uns versagen müssen. Die Unternehmungen der alten Gesellschaften waren nicht ohne Gefahr, sowohl in Betreff der noch häufigen Kämpfe um die Suprematie des noch nicht freien Meeres als namentlich hinsichtlich des Arbeitsfeldes in Mitten von rohen oder ganz wilden Völkerschaften. Es erscheinen daher die älteren Gesellschaften sämmtlich in fester militärischer Organisation, die ausgesandten Schiffe hatten sich selbst zu vertheidigen. Es war auch ohne straff centralisirte bewaffnete Macht nicht entfernt daran zu denken, sich der Indianer als Jäger zu bedienen. Noch heute sind die Aufschauplätze für die Felle starkbewaffnete Forts, die sich stets eines Ueberfalles zu gewärtigen haben. — Wie überall, wo Weiße mit farbigen Amerikanern in Berührung kamen, Bektere gar bald dem Schicksal der Ausrottung verfielen, so wurde auch das Eindringen der Pelzhandelsgesellschaften den Bewohnern der nördlichen Länder verderblich. Krankheiten und ungewohnte Bedürfnisse, in Folge dessen Verwilderung brachten solche Wirkungen hervor. — Die Beamten der Gesellschaft, zum Theil aus Taugenichtsen bestehend, die vom Mutterlande ausgestoßen wurden, traten den Eingeborenen mit Verachtung gegenüber und gewöhnten sich, deren Leben für Nichts zu achten. Der Umstand, daß die Arbeitskräfte der Weißen nicht auslangten, gereichte auch nicht zum Vortheile Jener. Die Gesellschaften begannen die Einwohner zu Parias herabzudrücken und ihnen die Mithilfe bei der Jagd als Frohndienst aufzuerlegen.

Der Handel der Compagnien mit jenen Völkerschaften war ein reiner Tauschhandel und zwar richtete sich derselbe nach einer von der Gesellschaft festgestellten Taxe. Wir heben aus dem sehr umfangreichen Tarife der Hudsonbay-Compagnie nur einige Artikel hervor :

Kostenspreis.	Gegenstand des Tausches.	Biber.		Zobel.		Silberfische.		Luchse.		Ottern.	
		Zahl.	Werth.	Zahl.	Werth.	Zahl.	Werth.	Zahl.	Werth.	Zahl.	Werth.
Sh.	Pc.		£ Sh.		£ Sh.		£ Sh.		£ Sh.		£ Sh.
22	—	1	12	60	66	5	50	20	12	20	23 10
—	1 1/2	1	— 12	3	3 6	—	1	1	— 12	1	1 3 1/2
—	1 1/4	18	— 12	3	3 6	—	1	1	— 12	1	1 3 1/2
—	1	8	— 12	3	3 6	—	1	1	— 12	1	1 3 1/2
—	10	1	3 12	18	19 16	—	6	3	12	6	7 1
—	3 1/2	6	— 12	3	3 6	—	1	— 12	1	1	3 1/2
12	—	1	7 4	36	39 12	—	12	7 4	12	14 2	
6	6	1	5 8	27	29 14	—	9	5 8	9	10 11 1/2	
1	9	1	1 16	9	9 18	—	3	1 16	3	3 10 1/2	
—	4	1	— 12	3	3 6	—	1	— 12	1	1 3 1/2	

Frühauß äußert sich über diese Tauschartise: Der Handel mit einem rohen Volke bedarf einer festen Basis der Preise. Alle niedrig kultivirten Völker und Individuen bringen ein starkes Mißtrauen den höher gebildeten entgegen, und eine bekannte Wirkung desselben für den Handel ist ein endloses Zehlschen um den Preis. Alle großen Handelscompagnien kamen daher durch die Natur der Verhältnisse zu Taxeinrichtungen, die nicht lediglich das Motiv des Gewinnes in sich tragen. Die mittelalterlichen Taxen wollten überhaupt beide Theile schützen, und sind häufig genug auch von den Producenten gefordert worden. Ohne Taxen, die auch bei den Handelscompagnien nicht gänzlich unbewegliche gewesen sind, würden die Preise rasch schwanken, um so mehr, als die Jagden in den arktischen Gegenden eine noch unerklärte, ganz unregelmäßige, etwa periodeuweise Ausbeute gewähren. Im Handel mit einem rohen Volke äußern aber öftere namhafte Preisschwankungen erfahrungsmäßig geradezu eine vergiftende Wirkung. Trotz ihrer hohen Tauschartise oder vielmehr in Folge derselben machten die nordischen Compagnien im Ganzen keine guten Geschäfte; sie verkauften dem Aus- und dem Inlande zu theuer und verhinderten dadurch das Wachsen des Absatzes. Der Grundsatz, durch niedriger Profit und großen Umsatz einen hohen Gewinn zu erzielen, war damals noch nicht zur Geltung gelangt. — Es haben verschiedene Nationen am amerikanischen Pelzhandel Theil genommen und sich denselben streitig gemacht. Zuerst überwogen die Franzosen, die im Jahre 1668 Quebec gründeten. Die Holländer gründeten 2 Jahre später die Colonie New-Amsterdam im heutigen Staate New-York, verloren aber 1664 ihre Besitzungen an die Engländer; die Franzosen mußten 1713 im Utrechter Frieden die Hudsonsbay, Neuschottland und Neufoundland abtreten und büßten damit den größten Theil des Pelzhandels ein, so daß ihnen nur die kanadischen Producte verblieben. Im Jahre 1759 fiel auch Quebec und endlich auch ganz Canada den Engländern in die Hände, womit natürlich auch das französische Monopol sein Ende erreichte. (Schluß folgt.)

Ueber kaufmännische Fachbildung.

Von A. G.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben oben auch die Handelsschulen mit unter den Bildungsanstalten für angehende Kleinhandlente aufgezählt. Wir halten die Handelsschulen also keineswegs für etwas vollkommen Ueberflüssiges, oder

gar Schädliches, ebensowenig wie die Ackerbauhschulen für die Handwerker unter den Landwirthen, und die Bau-
gewerkschulen für die Bauhandwerker. Nur weisen wir ihnen eine ganz bestimmte Stellung zu. Und, um
diese Stellung auszufüllen, werden, nach unserem Ermessen, manche jetzt bestehende deutsche Handelsschulen
von dem Standpunkt, den sie eingenommen, auf den sie hinaufgeschraubt sind, um einige Stufen herunter-
steigen, die meisten aber eine vollständige Aenderung ihrer Organisation, oder ihres Programmes ins Auge
fassen müssen. Für solche Anstalten fordert man nach unserer Auffassung in der Regel keineswegs zu wenig,
sondern zu viel. Sie sind ja nur berechnet für Jünglinge, welche durch die Umstände genöthigt sind, sich
möglichst frühzeitig ihr Brod zu verdienen. Für sie — für diese Schulen — können in der That höchstens
zwei Jahre erübrigt werden; die meisten der jungen Leute, welche für den Kleinhandel ausgebildet werden
sollen, haben nicht einmal soviel, sondern nur etwa die Zeit für die Lehrlingschulen übrig. In jenen zwei
Jahren, zumal sie in der Regel wohl allerdings zwischen das 14. und 17. Lebensjahr fallen werden, wird es
doch wahrlich beim besten Willen nicht möglich sein, wie manche wollen, mit Erfolg den Schülern den Unter-
richt in allen den Fächern zu bieten, „deren Kenntniß von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit gefordert
werden kann“, wird es absolut unmöglich sein, mit einigem Erfolg, wie wir ebenfalls verschiedentlich haben
fordern hören, „nicht blos theoretische und praktische Handelswissenschaft, Rechnen, Geschichte, Geographie,
Sprachen, sondern auch Volks- und Staatswirthschaft, Handels- und Wechsel-, See- und Völkerrecht, Literatur-
und Kultur-Geschichte, sowie naturwissenschaftliche und technische Zweige“ — also Disciplinen, von denen
manche jungen Leuten von 14—16, oder sagen wir selbst 15—18 Jahren, von dem größten Lehrkünstler gar
nicht zugleich gründlich und mundgerecht vorgetragen werden können — zu lehren. Wir sagen: es ist unmög-
lich. Es ist aber auch unnöthig. Denn, Wen die Verhältnisse nöthigen, sich schon in den ersten Jünglings-
jahren sein Brod durch ein Gewerbe selbst zu verdienen, der ist eben in der Regel nicht so glücklich situiert, daß
er sich in allen den Fächern eine gründliche Bildung erwerben kann, deren Kenntniß man von einem gebildeten
Kaufmann unserer Zeit zu fordern berechtigt ist; er macht in der Regel auch keine Ansprüche auf diese Bildung.
Er wird deshalb nicht ein minder wichtiges, oder minder tüchtiges Glied der Volks- oder Wirtschaftsgemeinde;
er wird nur ein Mitglied, dessen Verstandesbildung minder weit reicht. Es kann nicht das Ziel des Schul-
wesens sein, alle Menschen auf eine gleich hohe Stufe der Verstandesbildung zu bringen. Man kann bei der
Einrichtung des Schulwesens nicht auf die seltenen Ausnahmen anseherndlicher Begabung, sondern man muß
auf den mittlern Durchschnitt der Befähigung rechnen, und man muß die Lebensverhältnisse in Rücksicht ziehen.
Den angehenden Kleinhandelsleuten machen diese Verhältnisse in der Regel die Erwerbung einer gründlichen,
wissenschaftlichen Bildung unmöglich. Sie sind es, die sich äußersten Falles zwei Jahre von ihrer Lehrzeit zum
Besuch einer höhern, als der elementaren, Schule abnütigen können. Auf einen Theil von ihnen lediglich
können die stets für ein jugendliches Alter bemessenen Handelsschulen berechnet sein. Diese Schulen müssen
sich in dem „Wie“ und „Was“ dem Bedürfnisse, den Verhältnissen anpassen, wie Das auf dem benachbarten
Gebiete des landwirthschaftlichen Gewerbes auch die Ackerbauhschulen müssen. Wollen sie mehr leisten, als in
ihrer Aufgabe liegt, so leisten sie im Ganzen nur Stüdwirk.

Aber was sollen sie eigentlich leisten! In dürftigen Umrissen ist dies schon oben angedeutet. Als
Fachschulen sollen sie den Schülern die Kenntnisse verschaffen, welche das Fach, also der Kleinhandel, erfordert,
und welche im praktischen Dienst, in der Lehre nicht eben so gut, oder besser erworben werden, sollen sie das
Ihrige dazu thun, daß der Schüler, je eher je besser in den Stand gesetzt werde, sich sein Brod selbst zu ver-
dienen; als allgemeine Bildungsanstalten sollen sie den Jüngling zu einem tüchtigen Bürger und Menschen
erziehen helfen, zu einem Manne, der in seiner dereinstigen Lebensstellung „seinen Mann steht“, sollen sie den
Unterricht der Elementarschule harmonisch fortsetzen. Was in der Elementarschule Rechnen heißt, geht vielleicht
nur bis zur einfachen Regel-de-Tri, oder Rechnung mit Decimalen; in der Handelsschule mag zur Theilungs-
rechnung, Mischungsrechnung, Procentrechnung u. s. w. fortgeschritten, die Algebra mit aufgenommen, da die
Schule zugleich Fachschule ist, bei der Wahl der Aufgaben und der Behandlung des Gegenstandes überhaupt
auf das kaufmännische Gewerbe gebührend Rücksicht genommen werden. Mathematik darf schon als normales
Bildungsmittel nicht fehlen. Die Grundsätze der Physik sind ebenfalls unentbehrlich. Wird in der Elementar-
schule nur Vaterlandskunde und vaterländische Geschichte gelehrt, so ist hier zur Allgemeinen Geographie und
Allgemeinen Weltgeschichte überzugehen. Dabei läßt sich selbstverständlich das „Fach“ gebührend berücksichtigen.
Deutsche Sprache und Literaturgeschichte gehören zu den wichtigsten Fächern. In den Sprachübungen wird,
was man kaufmännische Correspondenz nennt, seine Stelle finden. Dazu treten als specielle Handelsfächer:
Allgemeine Handelskunde, d. h. die Lehre von dem Wesen und den Arten, dem Betriebsmitteln und den Hilfs-
mitteln des Handels; ferner die Lehre von der einfachen und doppelten Buchführung, endlich die Waarenkunde.
Der fremden Sprachen bedarf der Klein-, also meistens Binnenhändler, in der Regel nicht. Und die Schule
kann nur die Regel berücksichtigen. (In der Schweiz könnte freilich die Handelsschule ohne solchen Unterricht
nicht auskommen.) Als formales Bildungsmittel ist der Unterricht in dem fremden Sprachen minder brauchbar,
als der auch sonst wichtigere, aber leider! stark vernachlässigte in der deutschen Sprache. Gesang- und Turn-
unterricht müssen obligatorisch sein. Wenn für Zeichenunterricht die Zeit zu enübrigen, dann um so besser.
Wir meinen, jede Handelsschule müsse mit diesen Lehrgegenständen auskommen; wir meinen, Handelsschulen,
die für diese Fächer mit tüchtigen Lehrern versehen sind, würden einem überall vorhandenen Bedürfnisse ent-
gegenkommen, und wenn die Lehrmethode eine richtige ist, im Stande sein, jedem Vorurtheile der Hyperkri-
tiker die Stien zu bieten. — Aber es ist nur eine Klasse von angehenden Gewerbetheuern, für welche wir solche

Schulen für nöthig und nützlich halten, die Klasse Derer, welche frühzeitig der Fachschule bedürfen, und welche nicht lediglich auf die praktische Schule der Lehre und etwa die dürftige Lehrlingschule beschränkt sein wollen, andererseits aber auch nicht so glücklich situiert sind, um sich eine gründliche handelswissenschaftliche Bildung aneignen zu können. Die Zahl solcher jungen Leute ist nicht gering. Verständig eingerichteten Handelsschulen wird es nie an Publikum fehlen.

Wir kommen jetzt zu dem, was wir „höhere kaufmännische Bildung“ nennen. Die Söhne wohlhabender Eltern sind in der glücklichen Lage, sich ihre frühe Jugend nicht schon durch den Gedanken an den dereinstigen Lebensberuf trüben lassen zu müssen. Dieser Gedanke, und noch mehr der frühzeitige Beginn der Vorbereitung auf einen bestimmten Lebensberuf, erzeugt — dies ist nicht hinweg zu leugnen — in der Regel eine gewisse Engherzigkeit der Lebensanschauung, die bald als Krämergeist, bald als Kunstmeister- und Kleinbürgerthum austritt, selten durch später entgegenwirkende Einflüsse ganz beseitigt wird, und in ihren verschiedenartigen Formen unsere volksthümliche Entwicklung von jeher stark beeinträchtigt hat. So ein fünfzehnjähriger Großhändler oder General, oder Jugendbildner, oder Kunstmeister ist immer eine seltsame und — bedauerliche Erscheinung. Unsere Volkswohlstandsverhältnisse müssen erst eine ganz andere Stufe erreicht haben, wenn es die allgemeine Regel werden soll, daß erst etwa der 17—18 jährige Jüngling sich einem bestimmten Lebensberufe zuzuwenden nöthig hat. Allein in den Ständen, wo dies die Regel sein kann, sollte es nicht länger nur die Ausnahme sein. Und in der That ist es zwar nicht bei den sogenannten gelehrten Berufsständen, aber im deutschen Kaufmannsstande die Ausnahme. Wer zu diesem Stande bestimmt ist, wird, und wenn er der Sohn eines Millionairs ist, vom 15. oder 16. Lebensjahre an in der Regel auch für diesen Stand gedrückt. Was hier von großartiger Lebensanschauung, von höherer Auffassung der Standesaufgabe und der Lebensaufgabe des Menschen überhaupt zu finden ist — das wahrlich ist nicht dem Bildungsgange zu verdanken — einem Bildungsgange, der, wenn nicht die Einzelnen innewohnende, natürliche Kraft und Frische hin und wieder nachhülfe, lauter Engherzigkeit und Kleinlichkeit erzeugen müßte.

Es kann Verhältnisse geben, die es wohlhabenden Eltern vorzugsweise wünschbar erscheinen lassen, daß ihre Söhne sich dem Kaufmannsstande zuwenden. Was nöthigt sie dazu, schon den Knaben in diese Bahn zu zwingen, und ihm so die Jugend zu verkümmern? Kann man es nicht abwarten, bis der Sohn selbst ein Wort über die Wahl seines Berufes mit reden kann? Ist jener Wunsch wohlbegründet, so wird der junge Mann auch dann noch zu verständigen sein. Zeigt es sich, daß in ihm „kein Kaufmann steckt,“ so muß man eben den Lieblingswunsch unterdrücken, so hat man doch nicht vergeblich seit Jahren zu drillen angefangen. Wo aber die Fachschule nicht schon in den ersten Jahren des Jünglingsalters zu beginnen braucht, da hat die allgemeine humanistische Vorschule ihren richtigen Platz. Eine solche allgemeine humanistische Vorschule ist die des Gymnasiums. Oder es soll wenigstens eine solche sein. Nicht überall ist dies wirklich der Fall. Hin und wieder sind unsere Gymnasien noch weiter nichts, als dem Namen und der That nach „lateinische Schulen“. In einer großen Handelsstadt zumal sollte der Handelsstand selber wohl darauf hinwirken können, daß dies anders werde. Etlichen hundert wohlhabenden Familien einer größeren Stadt und der Umgegend derselben wird es doch gelingen, aus dem schon vorhandenen Gymnasium das zu machen, was es sein soll, oder, wenn solche Versuche etwa an Schulregulativen und an dem Widerwillen der Schulbehörden gegen vernünftige Reformen scheitern sollten, ein besonderes Gymnasium zu gründen, wie man ja auch Real- und sogenannte Handelsschulen schon durch Privatthätigkeit gegründet hat. Ein Gymnasium aber, welches geeignet sein soll, gleichmäßig für den sogenannten Gelehrten- wie für den Gewerbestand den Grund zu der höhern wissenschaftlichen Ausbildung zu legen, braucht viel weniger in Zahl und Art der Lehrgegenstände, als in der Unterrichtsmethode von der bisher üblichen Einrichtung der sogenannten lateinischen Schulen abzuweichen. Das classische Alterthum kann, ja es muß, nach wie vor, ein Reich bilden, in welchem die Schüler heimisch gemacht werden müssen; aber nicht das philologische und archäologische, sondern das humanistische Element dieses Stoffes muß in den Vordergrund gerückt, und es muß, wozu namentlich der historische und der cultur- und literarhistorische Unterricht verwerthet werden kann, verhütet werden, daß der Schüler mit seinem Dichten und Trachten in dem, wie immer classischen, so doch heidnischen und slavischen, Alterthum stecken bleibe. Wie dieses Ziel zu erreichen — auch das ist eine reine Schul-, eine pädagogische Frage, die wir nicht entscheiden mögen. Aber das wissen wir, daß es zu erreichen ist, und daß, wenn es erreicht ist, auch Gewerksleute, welche auf einer solchen Anstalt ihre Bildung genossen, davon, selbst für ihr Berufsleben, einen, durch nichts zu ersetzenden Gewinn verspüren werden.

Man weist uns, um die Nützlichkeit der Handelsschulen darzuthun, auf die zahlreiche Existenz solcher Anstalten und darauf hin, daß hier und da Kaufleute so großes Gewicht auf die Wirksamkeit derselben legen, daß sie dort Vorgebildeten gern in der Lehrzeit etwas nachlassen. Neuerdings scheint sich indeß bei Kaufleuten auch das Verständniß für die Bedeutung der Gymnasialbildung zu regen. Die Handelskammer zu Worms brachte — um nur ein Beispiel anzuführen — schon im Jahre 1864 bei dem Großherz. Hessischen Ministerium einen Antrag auf Reorganisation des dortigen Realgymnasiums, und zwar in dem Sinne ein, „daß künftig der Schwerpunkt dieser Anstalt ganz überwiegend auf die Gymnasialbildung gelegt werden möge.“ Von kaufmännischer Seite wurde uns damals bei Mittheilung dieser erfreulichen Thatsache versichert, daß in vielen kaufmännischen Kreisen Südwestdeutschlands Ansichten, wie sie hier in Betreff der Reform des kaufmännischen Bildungsganges geäußert, gerade auch in sofern lebhaft getheilt würden, als man dort die Nothwendigkeit der Gymnasialbildung für den Kaufmann immer wieder betone. Wenn die

jugen Leute das Gymnasium absolvirt haben, also in der Regel im 18. Lebensjahre, dann ist erst die Zeit gekommen, wo sie im Betreff der Wahl ihres Berufes ein verständiges Wort mitreden können. Nun lasse man den Jüngling wählen, unter verständiger Einwirkung, aber unter gewissenhafter Berücksichtigung seiner eigenen Neigungen und Fähigkeiten. Es ist besser, daß hundert alte Firmen erlöschen, oder in andere Hände kommen, als daß der vermuthliche Erbe einer solchen Firma widerwillig in eine Berufsbahn gedrängt werde, für die ihm Neigung oder Fähigkeiten fehlen. — Fällt die Wahl auf den kaufmännischen Beruf, so beginnt nun die Zeit der Lehre. Eine verständige Erziehung kann das Vorurtheil nicht aufkommen lassen, daß es ehrenrührig sei, erst mit dem 18. Lebensjahre mit der Erlernung eines Gewerbes zu beginnen. Dieses Vorurtheil beruht auf Mangel an Standesehre, an Achtung vor dem eigenen Gewerbe. Freilich ausnutzen als Laufburschen und Kopisten kann man einen gebildeten jungen Mann von 18 Jahren nicht; aber, wenn er wirklich gebildet ist, wird man ihm jede Arbeit, und die geringste selbst, zumuthen dürfen, sofern sie nur wirklich zur Erlernung des Gewerbes nützlich ist. Er wird dasselbe schneller erlernen, weil er sich überall nach Gründen fragt, und, weil er mit ernstem Willen an die Aufgabe herantritt. Ganz zu geschweigen des Vortheils, daß ein solcher Lehrling das Geschäft weniger durch Unachtsamkeit, Nachlässigkeit, Leichtsinn, unangemessene Stellung gegenüber dem Hilfspersonal u. s. w. beeinträchtigt, als ein Knabe von 15 Jahren dies in der Regel thun wird. Eine zweijährige Lehrzeit wird in der Regel genügen.

Soll nun der Zwanzigjährige für alle Zeit dem Verkehre mit den Wissenschaften ganz entsagen? Wir meinen, so gut, wie von dem Mediziner und dem Juristen, müssen wir auch von dem Kaufmanne, der auf eine höhere Bildung Anspruch machen will, fordern, daß er academisch gebildet sei, daß er auf der Universität sich eine universelle und eine fachliche wissenschaftliche Bildung in systematischem Studium anzueignen, daß er da wissenschaftlich denken, daß er da lernen gelernt habe. Warum wir gerade an die Universität denken, obwohl wir zugestehen müssen, daß die Universitäten in ihrer dormaligen Einrichtung als höhere Fachschulen für den Kaufmann nicht genügen würden, haben wir schon im Eingange dieses Aufsatze des Näheren ausgeführt. Wie die Mediziner und Juristen, so könnten auch die Kaufleute ihre rein fachliche Ausbildung auf Sonderacademien sich ebenso erfolgreich erwerben, wie auf der Universität. Aber auf diese rein fachliche und also einseitige Ausbildung kommt es uns auch bei jenen ebenso, wie bei diesen, in erster Linie nicht an. Sie ist äußerst wichtig, aber um ihret willen wollen wir die Universität nicht für Kaufleute, sondern vor allen Dingen um der universellen, humanistischen Ausbildung willen, die selbstverständlich keine andere Anstalt besser bieten kann, als die Universität, und welche die Kaufleute selbst nicht länger als ein Monopol der sogenannten Studirten betrachten sollen. Für diesen wichtigeren Zweig der Bildung ist auf allen Universitäten hinreichend gesorgt. Es müßte noch für die höhere Fachschule durch Gründung von besondern handelswissenschaftlichen Facultäten gesorgt werden. Es bedarf dazu keines so umständlichen Apparates, wie für die Fachschule der Mediziner, und es wird Niemand leugnen, daß die Kaufleute dasselbe Recht haben, wie jene, zu verlangen, daß da, wo sie sich eine universelle, humanistische Bildung ausschließlich aneignen können, auch für die Bedürfnisse ihres speciellen Berufes gesorgt werde. Oder lassen sich die Handelswissenschaften etwa nicht ebenfogut wissenschaftlich begründen, wie die medizinischen? Man mag den Fachunterricht der Kaufleute auf der Universität „so praktisch“ einrichten, wie man will, — das Handwerksmäßige dabei wird immer eine geringere Rolle spielen, als bei dem Studium der Mediziner, und das rein wissenschaftliche Element wird immer mindestens ebenso tief in den Tiefen des menschlichen Wissens gegründet sein müssen, wie bei der Medizin.

Es ist schlimm, daß wir, wie in den sogenannten „Allgemeinen Gewerbslehren“ überhaupt, so insbesondere in der „Allgemeinen Handelslehre“ — Dank der über hundertjährigen Berunglimpfung dieser Wissenschaft in den Handelsschulen — noch so weit zurück sind. Es existirt noch kaum ein geeignetes Lehrbuch dieser Wissenschaft. Aber dem Mangel würde bald abgeholfen werden, sobald das Bedürfniß nur erst recht lebhaft empfunden würde. Die Lehrer der handelswissenschaftlichen Facultät an einer Hochschule würden sehr bald das Bedürfniß nach einer Handelsbetriebslehre, die den Mittelpunkt des ganzen handelsfachwissenschaftlichen Unterrichts bilden müßte, sehr tief empfinden. Man würde an der landwirthschaftlichen Betriebs- oder der Allgemeinen Landwirthschaftslehre sich ein Muster für die Construirung der neuen Wissenschaft nehmen können, und man würde das nicht verschmähen. In einer handelswissenschaftlichen Facultät müßten folgende Wissenschaften vertreten sein: A. Philosophische Wissenschaften (1. Psychologie und Logik, 2. Ethik und Metaphysik). B. Grundwissenschaften der Handelslehre (1. Naturwissenschaftliche. — Die sämmtlichen Naturwissenschaften im Allgemeinen und in ihrer besondern Beziehung auf den Handel. — 2. Menschenwissenschaftliche: Die Allgemeine Wirthschaftslehre oder Nationalökonomie.) C. Hülfswissenschaften der Handelslehre (1. Handelsrechtslehre, 2. Staatsrechtslehre, Völkerrecht und Politik, 3. Staatswirthschaftslehre, 4. Allgemeine Geographie, 5. Allgemeine Weltgeschichte, 6. Mathematik und Arithmetik). D. Die eigentlichen Handelswissenschaften: 1. die historischen: a. Handelsgeographie, b. Handelsstatistik, c. Handelsgeschichte, d. Waarenkunde; 2. die rationalen: a. Allgemeine Handelslehre (die Lehre von Arbeit und Kapital je einzeln in ihrer Beziehung zum Handelsgewerbe, und von der Verbindung dieser Gewerbsmittel — Handelsbetriebslehre —, sowie die Lehre von der Prüfung des Handelsbetriebes — Buchführung —); b. Spezielle Handelslehren. (Hier sind die Regeln für die einzelnen Hauptzweige des Handels im Besondern zu entwickeln. Es gehört dazu auch die Lehre von den Hülfsmitteln des Handels.)

Von diesen Wissenschaften sind die sub A—C ausgeführten bereits auf allen Universitäten vertreten. Nur für die historischen und rationalen eigentlichen Handelslehren (sub D) wären Lehrer anzustellen. Das

müßten Lehrer sein, die auch in der Praxis gebildet sind. Die bessern unter unseren Handelsschulen haben unter ihrem Lehrpersonal manche für den academischen Lehrstuhl geeignete Kraft aufzuweisen. Die handelswissenschaftliche Facultät müßte auch solchen Jünglingen offen stehen, welche das Gymnasium nicht vollständig absolvirt haben. Aber die Mitglieder derselben müßten alle Rechte und Pflichten der Studirenden überhaupt haben. Solche Ausnahmen sind schon überall gemacht; sie werden überhaupt zur Regel werden. — Ein zweijähriges Studium wird, wenn die Zeit fleißig zu Rathe gehalten wird, ausreichen. Hierauf werden Reisen am besten die Bildung des jungen Kaufmanns vervollkommen. Stellen werden die „lateinischen“ Kaufleute so gut bekommen, wie solche den „lateinischen“ Landwirthen trotz alles Abschmelzens der Hyperpraktiker längst nicht mehr fehlen. Wer mit dem 23. oder 24. Jahre dazu kommt, sich ein eignes Geschäft zu gründen, oder als Theilhaber in ein solches einzutreten, gelangt früh genug zur Selbstständigkeit. Es ist kein Glück, wenn das frühzeitige Verdienen und Selbstständigwerden auch bei Söhnen wohlhabender Eltern die Regel bildet. Selten, daß diese vorzeitige Selbstständigkeit nicht mit dem Opfer der jugendlichen Frische und Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne und Gute erkaufte wird.

Das Wesentlichste, was man in der Regel gegen das Universitätsstudium einzuwenden hat, dürfte im Vorstehenden beseitigt sein. Man sagt, es sollen auf den Hochschulen die Wissenschaften um ihrer selbst, nicht um des künftigen Geschäfts Willen, getrieben werden. Aber in demselben Sinne, wie die Mediziner die medizinischen, können die Kaufleute auch die Handels-Wissenschaften um ihrer selbst Willen treiben, und sich dabei noch gleichzeitig reiche Schätze für ihr praktisches Berufsleben sammeln. Das Universitätsleben mag viel Berufserfahrungen haben. Aber — würde das Leben auf selbstständigen Handelsacademien nicht ganz die nämlichen Gefahren bieten? Mit der sittlichen Führung ist es auf den meisten Universitäten doch noch ganz anders bestellt, als auf manchen Spezialschulen. Und der Gewinn des Verkehrs mit zahlreichen Genossen anderer Facultäten ist doch auch gewiß hoch anzuschlagen. Und hätte er auch nur die Folge, daß die Genossen ihre verschiedenen Aufgaben gegenseitig verstehen und würdigen lernen!

Wir sind am Ende. Wir wollen nicht nur die und jene lärgliche Reform des kaufmännischen Bildungswesens; wir wollen eine den Aufgaben dieses Berufsstandes würdige radicale Reform des ganzen Bildungsganges. Es fragt sich, ob das zu viel gewollt ist.

Sulina-Mündung. Ueber die Arbeiten der Europäischen Donau-Commission an der Sulina-Mündung schreibt man aus Galatz, daß das Marinehospital seiner Vollendung entgegengeht und das Administrationshotel fertig ist. Die Bauten zur Vollendung des Hafens und Sicherung der Einfahrt durch die Sulina-Barre nehmen ihren regelmäßigen Fortgang. Die ursprünglich hölzernen, mit Steinanschlüttungen versehenen Dämme werden durch Betonblöcke in der durchschnittlichen Schwere von 10 Tonnen verstärkt. Vor ihrer Versenkung wird der Boden durch Taucher geebnet und gereinigt. Am Norddamm sind bereits 1000 englische Fuß in dieser Weise hergestellt. Die Consolidirung der Hafenufer und der bereits 800 Fuß langen regelmäßigen Quais hat entsprechende Fortschritte gemacht; dasselbe gilt von der Herstellung des Bassins und Magazins zur Aufbewahrung der Rettungsapparate und Barken zc., vom Bau eines hölzernen Magazins zur Aufbewahrung des Cementkalkes zc. Der Piloten- und Polizeidienst hat neuerer Zeit sehr viel gewonnen. Die Ruderboote sind durch Dampfsarkassen ersetzt. Im Innern des Sulina-Canals ist die wichtigste gegenwärtig in Ausführung begriffene Arbeit nächst dem sehr wirksamen Sporn am Tschata St. Georg der Durchstich der unter dem Namen des kleinen M bekannten Curve. Es wird hierdurch die für die Schifffahrt schwierigste Stelle in eine vortreffliche gerade Wasserstraße umgewandelt und der Weg um eine englische Meile verkürzt. Es steht zu hoffen, daß der Durchstich im Laufe des Sommers vollendet sein wird. Die durch die Baggermaschine gehobenen Schlammmassen werden vermittelt eines sehr sinnreich construirten Apparates unter großer Ersparnis an Zeit und Arbeit nicht erst in Boote, sondern sofort ans Land gepumpt. Die Arbeiten an anderen Spornen sind ebenfalls im besten Fortgange begriffen und haben bereits gute Resultate ergeben. Eine einzige, unter dem Namen „Austria Talvari“ bekannte seichte Stelle hat sich verschlechtert. Die Correctionsarbeiten sind im besten Gange. Die ungünstigste Stelle im Sulina-Canal hat gegenwärtig 16 Fuß Tiefe; an der Barre betrug sie nur einmal und bloß durch kurze Zeit 15 Fuß in Folge eines heftigen Sturmes, welcher das Seewasser gegen die Donau-Mündung flaute und momentan Sand- und Schlammanschwellungen verursachte. Der Dienst der Generalinspection von Jassaktscha bis Sulina wird nach den von der Commission aufgestellten Grundsätzen regelmäßig gehandhabt und die Commission hat zu diesem Behufe zwei kleine Dampfer zur Verfügung gestellt. Nicht leicht dürfte auf einem anderen Strome in der gedachten Richtung mehr geleistet werden können und es liegt überhaupt voller Grund zu der Hoffnung vor, daß im Sinne des Beschlusses der Pariser Conferenz vom 28. März 1866 die europäische Donau-Commission ihre sämmtlichen Arbeiten bis Ende 1870 vollendet haben wird.

Amtlicher Theil.

Aus Verbands-Vereinen.

Der zehnte Jahresbericht des Vereins junger Kaufleute für wissenschaftliche und gesellige Zwecke in Breslau lautet: Bevor wir Ihnen den Bericht über das letztverfloffene Verwaltungs-Jahr erstatten, erlauben wir uns, da es zugleich das erste Jahrzehnt unseres Vereins beschließt, einen kurzen Rückblick